

Im Regen

Wenn die Wahrheit weh tut...

Von Bettyna

Im Regen

Es regnete. Schon seit Stunden. Keine Ende war abzusehen. Das Wolkenmeer erstreckte sich bis zum Horizont und machte einen Eindruck, als würde die Welt früher oder später in den vom Himmel herunter strömenden Wassermassen untergehen. Alles um sie herum sah so grau und trostlos aus und das monotone Prasseln der Tropfen war beinahe einlullend - nicht, dass es sie aber interessiert hätte, die beiden Reisenden. Eigentlich kam das Sauwetter ihnen ja auch gelegen, denn so war niemand auf der Straße, der sie entdecken und vielleicht auch enttarnen konnte.

„Bescheuerte Mission. Als ob es in Amegakure noch nicht genug schiffen würde...“, entwich dem Mund des einen Mannes ein rauer Fluch, welcher seinen Partner, der neben ihm ging, nur leise schnauben ließ. Die Straße war aufgeweicht und matschig, ihre schwere Kleidung fühlte sich durch das viele aufgesogene Wasser mittlerweile an, als hätten sie sich Gewichte in die Taschen gesteckt und der Wind, der zusätzlich noch blies, ließ die beiden Kameraden frieren - jedenfalls dachte es der eine von ihnen so.

„Sag mal, geht dir das nicht auch auf die Eier? Komm schon, lass uns irgendwo für die Nacht unter kommen.“, maulte der Größere von ihnen weinerlich und hoffte, damit etwas Mitleid erregen zu können, obwohl er es eigentlich besser wusste, denn der junge Mann, mit dem er reiste, war im Grunde alles andere als... barmherzig.

„Spricht nicht so. Ich dachte, 'du' bist an so etwas gewöhnt.“, gab der Andere zurück und der Angesprochene konnte den Blick ganz deutlich spüren, der ihm zugeworfen wurde. Na toll, sein Argument hatte mal wieder gar nicht gewirkt. Denn sein Aussehen war eben markanter, als irgendeine Ausrede. Er seufzte. Ja, eigentlich sollte er mit dem vielen Wasser keine Probleme haben, doch durch die Jahre hinweg war er eben ein wenig bequemlicher geworden. Er hatte sein Heimatland ja auch schon von sehr langer Zeit verlassen und mit Wasser hatte er nicht mehr viel am Hut, außer, dass dies sein Chakraelement war.

Genau, das unzufriedene, meckernde Etwas nannte sich Hoshigaki Kisame und war zusammen mit seinem Partner Uchiha Itachi unterwegs. Es hatte sie in diese Stadt verschlagen, weil sie für ihre Reise ihre Vorräte hatten auffrischen wollen, denn es war eigentlich um die Mittagszeit herum und sie hatten noch einen langen Weg vor

sich, wofür sie sich entsprechend ausrüsten wollten. Doch durch die dunklen Wolken war es so düster, dass es auch schon später Abend hätte sein können. Natürlich waren sie wieder auf Pains Geheiß unterwegs. Der Anführer der Akatsuki hatte sie auch die Fersen eines Jinchuuriki geschickt, der irgendwo im Norden von Tsuchi no Kuni leben sollte. Welche präzise Anweisung. Aber klar, die Nuke-Nins hatten ja sonst nichts zu tun, dann konnten sie mal gerne nach der Nadel im Heuhaufen suchen. Doch alleine die Nachricht, dass sie überhaupt mal die Spur eines Bijuu aufgenommen hatten, war ein Fortschritt. Obwohl die Dämonen furchtbare Monster waren, schienen sie sich doch gut verstecken zu können und das machte die Arbeit der Organisation nicht wirklich leichter, obwohl die Suche nach den Jinchuuriki immer die höchste Priorität hatte und fieberhaft angetrieben wurde.

Manchmal fragte sich Kisame schon, warum sie das alles taten. Gut, Pain hatte ihnen schon einige Male erklärt, was sein Ziel war, wenn er alle neun Dämonen gefangen hatte, und zwar eine ultimative Waffe dadurch zu erschaffen, doch wozu diese wirklich gut sein sollte, das ging immer in dem kryptischen Gemurmel und den düsteren Blicken ihres Anführers unter. Der Haimann hatte Itachi bereits ausgefragt, ob er verstand, was die ganze Sache denn bringen sollte, doch entweder kapierte der Schwarzhaarige es auch nicht, oder er wusste es und wollte nichts verraten, oder – was das wahrscheinlichste war – es war ihm total egal. Der Uchiha war manchmal ein größeres Mysterium als Pain, weil man nie erraten konnte, was er gerade dachte. Nun, Kisame schien es da noch gut zu haben, denn ihm gegenüber schien Itachi sogar schon ein wenig aufgetaut zu sein, weil er tatsächlich mit ihm redete, nicht viel, aber immer hin. So war seine Gesellschaft doch nicht so schlimm, besser jedenfalls als der nervende Tobi, der immer arrogant herum motzende Deidara, der gruselige Sasori, der hirnerbrannte Hidan oder der immer schlecht gelaunte, knausrige Kakuzu. Nun ja, der Blauhütige war sich sicher, dass er der Einzige war, der auf diese Weise dachte, doch ihm sollte es nur recht sein.

Doch ein kleines triumphierendes Grinsen schlich sich auf die Lippen des Haimannes, welches hinter den von seinem Strohhut herab hängenden Papierstreifen nicht zu sehen war, als Itachi plötzlich mit seiner Hand zur Seite deutete, wo es eine überdachte Veranda gab, unter der es recht trocken aussah. Der Uchiha konnte sich so hart gesotten geben, wie er wollte, niemand hielt es lange unter so einer 'Dusche' aus. Kisame ließ sich jedenfalls nicht lange bitten und lief voraus, um sich unterzustellen. Mit einem Seufzen schnallte er sich sein Schwert Samehada vom Rücken und lehnte es gegen die Wand des Hauses. Auch seinen Rucksack setzte er ab, doch als er ihn auf den Boden legte, war das gluckerende Geräusch, welches er machte, kein gutes Zeichen. All seine Ersatzklamotten waren wohl auch völlig durchnässt. Super. Die nächste Erkältung stand sicher wieder vor der Tür. Wie oft wünschte sich Kisame, er könnte sich dann krank schreiben. Wie oft er ebenfalls schon darüber nachgedacht hatte, mal 'ernsthaft' eine Akatsuki-Gewerkschaft zu gründen, das wusste er gar nicht mehr...

Auch Itachi hatte sich neben den Haimann gesellt und sein Gepäck von seinen Schultern genommen. Mit einer fließenden Bewegung nahm er sich den Hut vom Kopf, welcher eigentlich gar nicht mehr wirklich geholfen hatte, bei diesem heftigen Regenguss, als hätten sich alle Schleusen des Himmels auf einmal geöffnet. Schmunzelnd beobachtete Kisame seinen Partner, der sich sein Haar auswang, damit

das Wasser dort ihm nicht auch noch in die Augen lief. Tja, die Frauenwelt hatte wirklich einen Schönling verloren, denn wäre des Schwarzhaarige nicht bei den Akatsuki, würde sicher eine Horde Weiber hinter ihm her dackeln. Anscheinend ging es seinem Bruder Sasuke nicht anders, dass hatten die beiden Partner damals mitbekommen, als sie los gezogen waren, um sich in Konohagakure zu zeigen und nach dem jüngeren Uchiha und Uzumaki Naruto, dem Träger des Kyuubi, zu sehen. Diesem hatten sie nichts entgegensetzen können, da er in der Begleitung des Sannin Jiraiya gewesen war. Na ja, aber eigentlich hatte dieser kleine Abstecher in Itachis Heimatstadt noch einem anderen Zweck gedient... Das stand aber nun nicht zu Debatte, denn diese Erinnerung war in diesem Moment wohl nicht wirklich erwünscht. Sie hatten sich um Anderes zu sorgen. Zum Beispiel, was die Bewohner dieses Dorfes tun würden, wenn man sie hier entdeckte, denn der Platz auf der Veranda war ziemlich gut einsehbar und wenn nur einer der Nachbarn aus dem Fenster sah, würde er die Akatsuki entdecken. Zwar waren hier keine Shinobi in der Nähe, soweit man es fühlen konnte, doch trotzdem wäre es nicht wirklich angenehm, wenn alle wegen ihrer Anwesenheit plötzlich ausflippen würden, vor allem, weil sie von den Leuten hier ja gar nichts wollten.

Unzufrieden brummte Kisame und entledigte sich auch seines voll gesogenen Hutes. Es half nichts. Hier war es nicht schlechter als irgendwo sonst, denn er bezweifelte, dass es woanders einen besseren Ort gab, um unterzukommen. Es war trocken und das war das Wichtigste. Und wer würde denn schon auf die Straße schauen, wenn derjenige selber lieber daheim blieb und niemals erwartete, dass bei dem Schauer irgendjemand draußen herum schlenderte? So ließ der Haimann sich an der Wand entlang auf den Boden gleiten, um es sich dort wenigstens etwas bequem machen, während sie hier warten würden, bis das Unwetter vorbei zog. Itachi tat es ihm erneut gleich und so saßen sie beieinander, schweigend, weil es auch nichts zu bereden gab. Kisame wettete jetzt schon heimlich, dass er wieder einen schlimmen Schnupfen bekommen, der Uchiha jedoch von jeglichen Symptomen verschont bleiben würde. Hatten vielleicht sogar die Bazillen Angst vor ihm? Schien so zu sein.

„Ne, Itachi? Was denkst du, wann sind wir wieder in der Basis? Ich hätte jetzt wirklich Lust auf ein paar leckere Dango, du nicht auch?“, fragte er den Schwarzhaarigen, um ihn ein wenig zu necken. Soweit der Blauhäutige wusste, waren Dango die Liebesspeise von Itachi, und es gab wirklich wenige Dinge, von denen man behaupten konnte, dass sie Itachi ein wenig Freude machten. Denn so weit der Haimann es deuten konnte, schien es dem Uchiha immer irgendwie gut zu tun, wenn er die Süßigkeit gegessen hatte. So tat er es auch jetzt mit einer spielerisch wirkenden Handbewegung ab. Er schien sogar ein wenig zu schmunzeln.

„Denk nicht daran, sonst wird dir die Reise noch länger vorkommen.“, gab er nur zurück, doch seine Laune schien gut zu sein. So war es auch viel besser. Mit einem schlecht gelaunten Itachi unterwegs zu sein, war nämlich eine richtige Qual, weil so jedes falsche Wort den Tod bedeuten konnte. Und der junge Mann hatte weiß Kami nicht viele Tage, an denen er dauerhaft gut drauf war. Kisame war da ganz anders. Er hatte eigentlich immer heitere und scherzhafte Gedanken, er war gern in jeder Situation sarkastisch und zog Andere gerne auf. Je mehr sich diese dann darüber aufregten, desto lustiger war es und desto mehr bekamen sie ab. Deidara war so ein Opfer und obwohl es Kisame eigentlich nie böse meinte, schien der Blonde ihm das

richtig übel zu nehmen, wenn er wegen seinem weibisch langen blonden Haare mal wieder geballten beißenden Spott ab bekam - berechtigterweise. Doch natürlich hatte Kisame auch seine ernsten Seiten, vor allem, wenn es um eine seriöse Sache ging. Auch wenn sein Wesen ein bisschen lockerer und alberner war, er war genauso ein rücksichtsloser Mörder, wie jeder von den Akatsuki. Er liebte das Geräusch, wenn Samehada sich durch Fleisch und Knochen sägte, doch er hatte sich auch, wie die anderen Mitglieder auch, noch etwas von seiner Menschlichkeit bewahrt, auch wenn diese auf etwas seltsame Weise zum Ausdruck kam. Doch das musste auch so sein, sonst würde niemand von ihnen das Leben auch nur ansatzweise mit klarem Verstand überstehen. So war er sich sicher, dass Itachi auch solche Seiten hatte, sie aber niemandem zeigte, um sich selber zu schützen, und das beruhigte Kisame in sofern, dass er es gut mit dem Schwarzhaarigen aushielt und sogar manchmal, wie eben jetzt versuchte, ihn aufzumuntern.

„Aber jetzt mal erst: Du willst doch sicher aufstehen und für deinen lieben Partner was zu Essen-“, begann der Haimann mit übertrieben süßem Augenaufschlag, als er plötzlich Stimmen hörte und sofort verstummte. Er und Itachi verspannten sich sofort, denn sie hatten nicht gespürt, dass jemand näher kam. Kisame griff alarmiert nach Samehada, Itachis Sharingan überprüfte die Gegend sofort nach irgendwelchen Fallen. Verdammt, sie hatten viel zu wenig Acht auf das Gelände gegeben. Vielleicht war man ihnen gefolgt, oder man hatte sie schon von Weitem kommen sehen und Verstärkung gerufen. Waren es nun ein paar Shinobi, die ihr Chakra vollkommen unterdrücken konnten? Die Position der beiden in ihre schwarzen Mäntel gekleideten Männer war denkbar schlecht, denn hier hatten sie keine Möglichkeit, sich zu verstecken und es konnte nicht mehr lange dauern, bis die Personen in ihr Blickfeld kommen und sie damit auch entdecken würden. Kisame und Itachi brauchten sich nicht zu verständigen, denn sie wussten, was sie zu tun hatten, dass hatten sie in ihrer langen Zeit als Partner schon oft genug durchgemacht, sodass ihre Zusammenarbeit selbst im Schlaf funktionieren würde. Allzu große Sorgen hatten sie deswegen nicht, aber sie wollten ja vermeiden, große Aufruhr zu verursachen. Doch es dauerte seltsam lange, bis die beiden Akatsuki ihre vermeintlichen Gegner plötzlich sehen konnten und einen etwas überraschten Blick austauschten, der sie wieder um einiges beruhigte.

Es waren Kinder, genauer gesagt drei Bengel, die aussahen, als wären sie alle kleine Schlammmonster, denn kein Fleckchen Haut oder die ursprüngliche Farbe ihrer Kleidung war noch zu erkennen, weil sie über und über mit Matsch bespritzt waren, welchen es auf der Straße in Unmengen wegen des starken Regens gab. Ihre weiten Shirts trieften nur so vor Schmutz und ließen sie dadurch wie Gespenster wirken und ihre Haare standen ihnen wild vom Kopf ab. Doch auch das vom Himmel kommende Wasser konnte den Dreck kaum von den Körpern waschen, denn sie schienen einen kleinen Kampf auszutragen, wobei sie sich immer wieder mit Schlamm bewarfen oder sich gegenseitig zu Boden warfen, um sich in den großen Pfützen regelrecht zu suhlen. Dabei machten sie einen ordentlichen Lärm aus Kampfschreien, lautem Lachen, triumphierenden Rufen oder beleidigtem Wehklagen, wenn sie sich etwas zu fest dran genommen hatten. Anscheinend spielten sie Ninja, denn sie sprangen herum, machten seltsame Posen, wichen sich gegenseitig aus und schleuderten die Matschbrocken auf einander, alles mit besonders übertrieben konzentrierten Bewegungen. Und bei ihrem wohl sehr aufregenden Spiel schienen sie gar nicht zu

bemerkten, wer ihnen da eigentlich zusah.

„Ha, schau dir die an!“, meinte Kisame erstaunt, doch nicht allzu laut zu Itachi, damit die Jungen nicht auf sie aufmerksam wurden, denn ihnen zuzusehen, war ziemlich lustig. Das, was sie anstellten, konnte nur Kindern in den Sinn kommen, die sich keine Gedanken darüber machten, dass ihre Kleidung ganz dreckig werden würde, oder dass sie sich eine Erkältung holen könnten. Kinder hatten die vielen Probleme, die die Erwachsenen sich schufen, nicht, weil sie einfach dachten und keine Intrigen spinnen. Natürlich konnten Kinder auch anders sein, aufmüpfig und hinterhältig, doch meistens war das nur eine Reaktion, um sich selber zu schützen und nicht, um Andere dadurch ins Verderben zu ziehen. All das konnte man auch in dem Spiel der drei Jungen wiedererkennen. Doch nicht nur das. Nicht nur überrascht war der Haimann, plötzlich hatte er irgendein seltsames Gefühl, so etwas wie... Nun ja, er konnte es nicht beschreiben, doch er spürte plötzlich so etwas wehmütiges, etwas vertrautes, was er so noch nie erlebt hatte. Es war, als sah er sich selber dort drüben. Der richtige Begriff dafür war Déjà-vu, doch er fiel Kisame nicht ein, weil er in diesem Augenblick völlig eingenommen war von der Szene, die jedoch plötzlich vor seinen Augen verschwamm und sich wandelte.

Oh ja, das Lachen war sehr ähnlich und doch anders. Es klang gleich, weil die dazugehörigen Personen auch noch recht jung waren, doch es war teilweise nicht ganz so rau. Ein weiteres Geräusch kündigte an, dass es auch hier regnete, doch die Personen waren fröhlich und es schien sie nicht im geringsten zu stören, das konnte man ganz genau an ihren Stimmen vernehmen. Sie redeten heiter mit einander, hörten dem zu, was der Andere zu erzählen hatte und sie machten immer wieder kleine Späße, um sich gegenseitig aufzuziehen. Ja, sie waren unbeschwert – das kam jedenfalls nach außen hin rüber.

Ja, auf einer Veranda, die halbwegs vor dem strömenden Regen schützte, der hier zu Lande alles andere als selten war, saßen zwei Gestalten. Eine von ihnen war ein gutes Stück größer als die andere, doch eine Gemeinsamkeit zeichnete die Beiden ganz deutlich aus: Sie hatten eine helle blaugraue Haut, denn sie waren Haimenschen. Es waren ein Junge und ein Mädchen. Das Mädchen hatte blau grünes Haar, welches ihr in einem etwas ungewöhnlichen asymmetrischen Schnitt bis zu den Schultern ging. Ihre hellen Augen blitzten lebendig und zusammen mit ihrer Frisur gab ihr das ein sehr freches Aussehen. Sie war auf ihre eigene Weise recht hübsch, wenn man die Geschmäcker des blauhäutigen Volkes bedachte. Der Junge, der neben ihr saß, hatte kurzes, dunkelblaues Haar, welches ihm nach oben hin abstand, jedoch von einem Hitai-ate in Form gehalten wurde. Auch steckte er in der typischen Ninjakluft, denn in diesem Metier wurde nicht zwischen den Rassen unterschieden. Ja, der Junge war im Gegensatz zu dem Mädchen ein Shinobi, ein Chuunin und es hatte sich herausgestellt, dass ihn noch mehr erwartete, als das einfache Dasein eines Kämpfers im Dienste seines Landes.

Ja, die Schleusen des Himmels hatten sich wieder einmal bis zum Maximum geöffnet, so schien es. Es war, als befände sich plötzlich mitten auf diesem freien Feld ein Wasserfall, denn der Regenvorhang war so dicht, dass man kaum fünf Meter weit sehen konnte. Doch keiner von ihnen hatte sich je darüber beschwert, denn wenn sie zusammen saßen, dann konnte auch die Welt draußen untergehen, weil es sie einfach

nicht interessierte. Denn ihre Freundschaft war sehr eng. Sie kannten sich bereits aus dem Sandkasten, denn ihr Dorf war nicht besonders groß und dort kannte auch jeder jeden. Sie waren eine kleine Gemeinde aus Haimenschen, die isoliert von den Dörfern der Menschen lebten, weil diese Angst vor den blauhäutigen Kreaturen hatten und dadurch oft so mancher Zwist entstanden war, die auch oft zu Handgreiflichkeiten geführt hatten. So hatten sich die Haimenschen lieber an einem abgelegenen Ort niedergelassen – und umso lächerlicher war, dass sie diejenigen gewesen waren, die nachgegeben hatten, denn eigentlich waren sie alle sehr stark. Und obwohl sie sonst verachtet wurden, mussten sie auch den selben Dienst als Shinobi tun, wie die anderen Menschen auch, denn der Mizukage verlangte es so. Ja, sie befanden sich hier in Mizu no Kuni, an einem Ort nicht allzu weit von Kirigakure entfernt und doch irgendwie einsam und alleine.

Doch sie hatten sich, das Mädchen und der Junge, und sie kümmerten sich nicht um all das politische Hin und Her, welche ihnen das Leben schwer machen wollte. Sie schimpften über alles und jeden und machten sich keine Gedanken, ob das wohl Konsequenzen haben würde, nein. Sie waren auch fast wie Geschwister, da sie selber keine hatten und sich einander so vertrauten, dass sie sich einfach alles erzählten, was sie besorgte oder was sie mal wieder von den Erwachsenen herausgefunden und entdeckt hatten. Sie hatten einfach keine Geheimnisse voreinander – oh doch, das hatten sie, denn war es nicht mehr als nur Freundschaft, was sie verband, nun, da sie zu Jugendlichen heran gereift waren? Doch da war immer noch so viel kindliches und ebenfalls die Erinnerung an die alten, schönen Tage in ihnen und die leichte Scham und Unsicherheit, die es ihnen schwer machten, sich einander völlig zu öffnen. Und noch etwas kam dazu, etwas von der Seite des Jungen und er hatte irgendwie Angst davor, es ihr zu sagen. Doch das stand im Moment nicht zur Debatte.

„...und dann hab ich ihn gepackt, in die Luft geschleudert und ihm hinterher gerufen: 'Erschreck aber die Vögel da oben nicht!'", erzählte der junge Kisame, während er seinen 'Heldentat' in einer Trockenübung nachahmte, um es ihr noch einmal ganz deutlich zu machen, wie er seinen letzten Trainingspartner besiegt hatte.

„Und er hat dann wirklich aufgegeben?“, fragte das Mädchen beinahe ungläubig nach, denn sie konnte es kaum fassen, weil der Typ, von dem sie da gerade sprachen, von all den anderen Jugendlichen aus ihrer Altersgruppe gefürchtet wurde. Er war unfreundlich, stark und brutal und hatte alle Kinder im Dorf immer verprügelt. Doch Kisame schien sich ihm gestellt zu haben und war als Sieger aus diesem Kampf hervor gegangen.

„Ha, und zwar schneller, als du bis Drei zählen kannst! Er konnte sich kaum mehr rühren, als er wieder unten ankam, denn er war völlig grün im Gesicht. Stell dir vor, er hat Höhenangst!“, erklärte er und konnte sich kaum mehr vor lachen halten. Er ließ sich nach hinten fallen und wand sich fast qualvoll hin und her, während er sich den Bauch hielt. Auch sie musste darüber sehr heftig lachen, denn herauszufinden, dass derjenige, der sie als Kinder immer so sehr geärgert hatte, so einer banalen Schwäche unterlag. Nur langsam konnten sie sich wieder beruhigen und schnappten gierig nach Luft. Auch sie legte sich zu ihm auf den Boden und so blickten sie gemeinsam hinauf zur Überdachung der Veranda und zum grauen, trostlosen Himmel, dessen Tränen einfach nicht trocknen wollten. Und so lagen sie einfach da und genossen die Stille

und die Anwesenheit des jeweils Anderen.

„Kisame-kun, warum warst du denn vorgestern nicht da?“, fragte sie ihn plötzlich nach einigen Minuten des Schweigens und erwischte ihn damit auf dem falschen Fuß, denn er zuckte leicht zusammen, blickte zu ihr und sah merklich überrascht aus. Ihre Stimme klang so ernst, dass er wirklich ein wenig leicht erschrak.

„Wa- Was meinst du denn?“, gab er nur zurück, ein ziemlich schlechter Versuch, sich noch aus dem Schlamassel zu ziehen, weil man kein Shinobi sein musste, um zu erkennen, dass da etwas unangenehmes im Busch war.

„Ich war vorgestern bei dir, doch deine Okaa-san hat gesagt, du wärst in Kiri.“, erläuterte das Mädchen, und sie musste nichts mehr hinzu fügen, damit Kisame den leicht verwirrten, aber auch vorwurfsvollen Unterton in ihrer Stimme hörte. Eigentlich ließen sie es den Anderen immer wissen, wenn sie etwas vor hatten, außer, es war eine kurzfristige Angelegenheit, was in ihrem doch recht verschlafenen Leben nicht wirklich oft vor kam. Doch das war es! Konnte er sie vielleicht davon noch überzeugen?

„Ach, tut mir Leid! Weißt du, mein Vater... der kam ganz in der früh mit einer Nachricht zu mir und wir mussten deshalb ganz schnell-“, begann Kisame und gestikulierte dabei wild mit den Armen, um seine Aussage noch mehr zu unterstreichen. Doch der traurige Blick des Mädchens ließ ihn wieder verstummen.

„Kisame-kun, du bist ein schlechter Lügner. Ich weiß, dass du es mir danach sicher gleich gesagt hättest, wenn... wenn... Sag, ist irgendetwas passiert?“, wollte sie wissen, weil ihr die Worte einfach ausgegangen waren. Es hatte sie schon sehr beschäftigt, denn dass Kisame etwas vor ihr verheimlichte, das war ihr klar, spätestens nach dieser dummen Ausrede, von der man gleich wusste, dass sie nicht wahr war. Es verletzte sie, dass es so weit gekommen war und dies konnte man ganz leicht ihrem Gesicht ablesen. Der Junge biss sich auf die Unterlippe und wandte sich ab, mit dem Rücken zu ihr. Er konnte es ihr nicht sagen, so sehr diese Situation sie auch betrüben mochte, denn die Konsequenzen davon würden alles andere als schön sein. Die Antwort würde so viel zerstören und gerade deswegen konnte er nicht den Mund aufmachen. Und trotzdem wusste er auch, dass seine Reaktion falsch war.

Für kurze Zeit entstand ein entsetztes Schweigen. Es war wirklich unangenehm, denn so etwas hatte es zwischen ihnen noch nie gegeben. Immer hatten sie sich etwas zu erzählen und wenn einer von ihnen doch einmal traurig gewesen war, dann hatte diese Stimmung nie lange angedauert. Doch jetzt war es anders, jetzt griff es viel tiefer, weil die Sache, um die es sich nun drehte, auch viel bedeutender war. Auch dem Mädchen schien das bewusst zu werden, denn so verschlossen und engstirnig kannte sie Kisame gar nicht...

„Bitte, sag doch etwas, ich will dir doch nur helfen! Du kannst mir doch alles sagen!“, bat das Mädchen, doch Kisame regte sich auch darauf hin nicht. Er spürte ihre Blicke auf seinem Nacken, doch er ignorierte es. Warum bohrte sie nach, warum? Konnte sie denn nicht erkennen, dass sie ein Thema anschnitt, über das er einfach nicht reden wollte? Konnte sie nicht akzeptieren, dass es auch mal etwas gab, was nicht zwischen

ihnen ausgetauscht werden musste? Denn er konnte es nicht verraten und musste dafür riskieren, dass sie vielleicht böse auf ihn werden würde. Doch irgendwann würde sie es sicher vergessen und dann würde es auch nicht so weh tun, wenn sie erkannte, dass er nur in ihrem Wohl gehandelt hatte...

Er spürte, wie sie sich bewegte und aufstand. Ja, das war gut. Sollte sie nur gehen und ihn alleine lassen. Vielleicht konnte etwas Abstand zwischen ihnen in diesem Moment nicht schaden. Doch anstelle, dass sie sich entfernte, stieß sie plötzlich einen lauten Schrei aus und sprang direkt auf ihn drauf. Das hatte Kisame nicht erwartet und er schreckte hoch, um sie von sich zu stoßen. Dabei entgegnete er ihrem Blick und bekam ihre ganze Wut zu spüren. Sie versuchte, ihn wieder nach unten zu drücken, er versuchte, sie herunter zu schieben. Doch keinem von Beiden gelang ihr Vorhaben und so wälzten sie sich miteinander ringend über den Boden. Für Kisame war das wirklich schrecklich. Sie hatten noch nie gekämpft, auch nicht trainiert hatten sie und nun das, nun zankten sie sich um so eine lächerliche Sache, wie... die Wahrheit. War das wirklich lächerlich? Nein, sicher nicht, sie stellte sicher, dass es so etwas wie Vertrauen gab, doch nicht immer hatte die Wahrheit auch etwas Gutes.

Er rief ihr immer wieder zu, dass sie von ihm herunter gehen sollte und er bat sie sogar, dass sie sich beruhigen sollte. Doch sie hörte nicht auf ihn, wohl, weil sie spürte, dass es ihr auch dann nicht verraten würde, was ihn so verschlossen machte. Mit geweiteten Augen spürte Kisame, wie viel Kraft sie hatte. Wie gesagt, sie hatten sich nie miteinander gemessen, weswegen er auch nichts von ihrer Stärke wusste! Da, auch sie hatte ein Geheimnis, denn er hatten nie gewusst, dass sie trainiert hatte, um Herr über ihr Chakra zu werden. Er hatte ihr doch immer wieder angeboten, dass er sie lehren wollte, wie man mit einem Katana umging, weil eben das seine Spezialität war. Ja, er war ein formidabler Schwertkämpfer, jeder im Dorf wusste es und jeder war auch stolz darauf, dass jemand aus ihrem kleinen Ort so viel Aufmerksamkeit von Außen erlangte. Dies hatte er nur mit jahrelangem harten Training erreicht und es war etwas, das er gerne tat. Doch sie, sie hatte das immer wieder ausgeblendet. Für sie war er kein geachteter Shinobi gewesen, sondern nur ihr bester Freund. Doch warum, warum was das so?

Mit einem finalen Schrei wuchtete sie Kisames Schultern gegen den Boden. Er sah sie immer noch voller Unglauben an. Er hatte sich nicht gewehrt, weil er sie nicht verletzen wollte, auch, wenn er sich nun bewusst wurde, dass mehr in ihr steckte, als sie all die Jahre vorgegeben hatte. Da, mit einem Mal deckten sich Sachen auf, von denen sie gegenseitig nie etwas angenommen hatten. Doch kein Gedanken davon machte Kisame reumütig, auch er spürte Zorn in sich aufsteigen. Das Mädchen schien es whrzunehmen.

„Und, war es das, was du wolltest? Sag es mir, Kisame, ich will es wissen, sag mir, warum du in Kirigakure warst!“, schrie sie ihn an und hielt ihn fest, so fest, dass es ihm beinahe weh tat. Ihre Augen blitzten dabei so hell, als würde sie ihn gleich mit einer Ladung Blitze durchbohren wollen. Auch verwendete sie plötzlich den Namenszusatz nicht mehr, was sie sonst ohne Ausnahme immer tat.

„Verdammt, warum bestehst du so sehr darauf? Warum darf ich nichts für mich behalten, so wie du es wohl schon die ganze Zeit tust?“, fuhr er sie an und sah, wie ihr

Gesicht vollkommen rot anlief, vor Scham, aber auch vor Ärger. Er tappt. Um so eine Stärke zu erlangen, waren mehr als nur ein paar Tage Training nötig, nein, ganz im Gegenteil, sie musste schon über mindestens ein Jahr hinweg heimlich Übungen gemacht haben. Und nein, sie konnte auch nichts gegen seine Worte erwidern, weil in diesen zwei Sätzen so viele Tatsachen lagen, dass es sie und ihre Tat eigentlich Lügen strafte.

„Gut, wenn du es nicht anders willst, dann eben so: Ich werde das Dorf verlassen. Der Mizukage hat mich und noch ein paar andere Shinobi erwählt und will uns als Schwertkämpfer in seinen direkten Dienst stellen. Bist du jetzt zufrieden?“, brüllte Kisame, aber in seiner Stimme war zu vernehmen, wie widerwillig er es ihr ins Gesicht sagte. Doch er erkannte zu spät den beinahe panischen, flehenden Ausdruck im Gesicht seiner Gegenüber und als er es ausgesprochen hatte, da war es schon zu spät.

„Du- Du wirst... Was?“, stammelte sie und gleichzeitig wurde auch der eiserne Griff, mit dem sie ihn festgehalten hatte, immer schwächer. Tief atmete Kisame ein und aus und blickte ihr direkt in die Augen.

„Ich war vor zwei Tagen in der Hauptstadt, um vom Mizukage deswegen empfangen zu werden. In einer Woche wird meine neue Aufgabe beginnen und ich werde dafür den ganzen Kontinent bereisen.“, erklärte er mit so gut es ging ruhiger Stimme. Doch das Entsetzen auf dem Gesicht des Mädchens wurde immer größer. Ihr Mund öffnete sich und schloss sich wieder, nur um wieder aufzugehen und stumm offen zu klaffen.

„Da- Das kannst du doch nicht tun! Hast- hast du etwa vergessen, wie wir uns versprochen haben, dass wir immer für einander da sein werden? Ich dachte... wir... wir wären Freunde für immer! Du wolltest unsere Freundschaft verraten, du hinterhältiger-“, klagte sie und verzog dabei ihr Gesicht, als würde sie gleich zu weinen anfangen.

„Verdammt, sag so etwas nicht! Was glaubst du, über was ich die ganze Zeit nachdenke? Das ist meine Chance! Ich kann etwas aus mir machen! Doch ich hatte auch keine andere Wahl! Wenn ich dieses Angebot vom Mizukage ausgeschlagen hätte, hätten sie mich und meine Familie wegen Hochverrat umgebracht!“, entgegnete er ihn energisch, doch sie schien es nicht zu verstehen und er sah, wie ihr letztendlich doch die Tränen aus den Augen quollen. Aber obwohl Kisame sonst nie damit hatte umgehen können, wenn ein Mädchen weinte, fühlte er nun gar nichts. Ja, er war enttäuscht, verdammt enttäuscht. Er konnte nicht nachvollziehen, warum sie sich nun so aufführte, wenn sie doch selber so viel von ihm verborgen hatte, weswegen er sie bestimmt von sich herunter drückte.

„Zur Hölle, ich wollte dir das ersparen, doch du wolltest ja nicht hören.“, raunte Kisame und stand auf, um sich ein paar Schritte zu entfernen, weil er Abstand brauchte. Das war definitiv nicht so gelaufen, weil er es gerne gehabt hätte, doch was sollte er auch tun? Er war sich bewusst, dass er seine Freundin für eine sehr lange Zeit nicht mehr sehen würde, so oder so, und er würde auch sicherlich keine Zeit haben viel über sie nachzudenken... Doch da hörte er Schritte und spürte plötzlich, wie sich zwei dünne Arme von hinten um ihn legten. Überrascht riss er seine Augen auf, denn das hatte er nicht erwartet, auch nicht, dass sie sich plötzlich so eng an ihn drückte, als

wollte sie ihn nie wieder loslassen.

„Kisame-kun, bitte... Bitte, lass mich hier nicht zurück, bitte, sag mir, dass du bleibst!“, flehte sie ihn an und es war, als befand sich etwas in ihm kurz vor dem Zerbrechen. Ihr lag viel an ihm, wie? Ihm selber ging es nicht anders, er hatte sie gern, sehr sogar, so sehr, dass er wegen ihr seine Entscheidung schon überdacht hatte. Doch er war zu einem Schluss gekommen, von dem er nun nicht mehr abrücken konnte.

„Es tut mir Leid, doch ich muss gehen.“, sagte er, denn mehr gab es nicht zu sagen. Fast augenblicklich lockerte sich der Griff um ihn und er unterdrückte ein Seufzen. Er hatte es gesagt und damit war es wohl auch für sie endgültig, doch wie er sich ihr gegenüber nun verhalten sollte, das wusste er nicht... Doch da überraschte sie ihn noch einmal und diesmal konnte er gar keine Reaktion mehr zeigen, denn auf einmal stand sie vor ihm, fasste nach seinen Schultern, zog sich daran hoch und küsste ihn, küsste ihn auf den Mund. Nie hatte er etwas gefühlt, was süßer und schmerzhafter zugleich gewesen war, nie. Und es traf ihn so hart, diese weitere Wahrheit, dass er sich nicht mehr regen konnte.

„Und das war das letzte Mal gewesen, dass ich sie gesehen habe...“, sagte Kisame und Itachi sah ihn ihn kühl musternd an, denn er hatte keine Ahnung, über was sein Partner da redete. Doch auch der Haimann selber schien kaum bemerkt zu haben, dass er etwas von sich gegeben hatte, denn er blickte einfach weiter starr gerade aus, wie er es schon seit ein paar Minuten tat. Und es regnete weiter, die Kinder spielten weiter und so hatte sich eine einfache Szenerie zu einer schmerzlichen Erinnerung gewandelt...